

Warum wartet Gott?

Wenn unsere Kinder den Glauben verlassen

Manchmal wartet Gott. Meistens ist dies nicht das, was wir uns wünschen. Wir wollen, dass Gott handelt, und zwar jetzt und nicht erst morgen, nächste Woche oder nächstes Jahr.

Das ist, was unsere moderne Gesellschaft auszeichnet. Wir wollen, dass die Dinge sofort erledigt werden. Auch wenn dies auf Kosten der Qualität geschieht. Wir sind ungeduldig, rastlos und fordernd. Wenn wir die Dinge sofort erledigen können, warum nicht auch Gott? Warum muss er warten, wenn er doch allwissend und allmächtig ist? Doch Tatsache ist, dass Gott nicht warten muss. Er will warten. Sein Plan mit uns Menschen beinhaltet Warten. Von der Schöpfung bis zur Offenba-

rung sehen wir einen Gott, der wartet und lenkt, bis der richtige Augenblick gekommen ist, um seine Ziele durchzuführen. Durch die gesamte Bibel hindurch wird uns der wartende Gott vor Augen gestellt. Doch in unserer Hast und Eile überlesen wir dies oft.

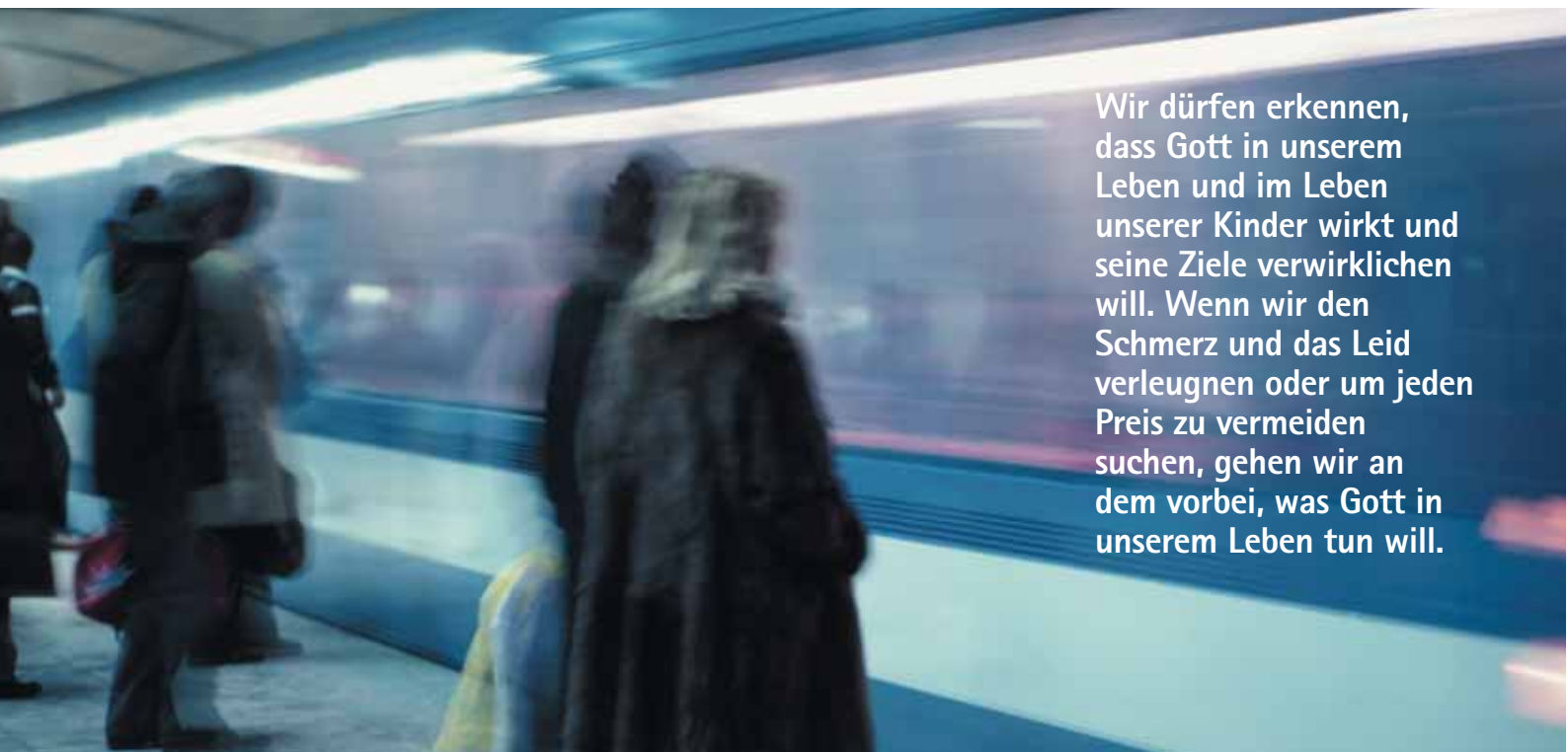
Schauen wir uns einige Beispiele an: Joseph brachte drei Jahre unschuldig in einem ägyptischen Kerker zu, bis er durch Gottes Eingreifen zu Macht und Anerkennung gelangte. Hätten sechs Monate oder ein Jahr Gefängnis nicht auch gereicht? Warum gleich drei Jahre?

Und wie stand es mit David, der von Gott zum König von Israel gesalbt wurde und dann fünfzehn Jahre auf der Flucht, in Verstecken und mit Warten zubringen musste, bis er König über Juda wurde. Dann vergingen noch einmal weitere sieben Jahre, bevor er seine rechtmäßige Herrschaft über das gesamte Land antreten konnte.

Wir sehen Gott, der darauf wartet, seinen Sohn auf diese Erde senden zu können, um sein großes Erlösungswerk zu vollbringen. Paulus schreibt in

Galater 4,4: *„... als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn ...“* Denken wir einmal darüber nach. Der Gott des Universums hält zurück, wartet darauf, seinen Erlösungsplan auf Erden zu verwirklichen. Nicht zu früh, nicht zu spät, sondern genau zur rechten Zeit.

Die meiner Meinung nach eindrucksvollste Geschichte vom Warten, die uns die Bibel nennt, ist die des Lazarus, dem Bruder von Maria und Martha. Als Lazarus sterbenskrank wurde, sandten Maria und Martha nach Jesus, der sich zu dieser Zeit nur etwa 12-16 km entfernt aufhielt. Sie wussten, dass Jesus die Antwort auf ihre Probleme war - wenn er nur kommen würde. Aber Jesus wartete. Er handelte nicht. Er hätte



Wir dürfen erkennen, dass Gott in unserem Leben und im Leben unserer Kinder wirkt und seine Ziele verwirklichen will. Wenn wir den Schmerz und das Leid verleugnen oder um jeden Preis zu vermeiden suchen, gehen wir an dem vorbei, was Gott in unserem Leben tun will.

Wie erlebe ich den Heiligen Geist im Alltag?

Gottes Geist führt mich im Alltag, in meinen Aufgaben. Er stärkt meinen Glauben, gibt mir passende Worte in konkrete Situationen hinein, auch beim Predigen. Er bereitet Menschen vor, dass ich mit ihnen reden kann. Mir selbst zeigt er Perspektiven, gibt mir Kraft, Mut und Kreativität. Er gibt mir innere Gewissheiten, auf seinem Weg zu sein. Das macht mich ruhig und gelassen, auch in Problemen und Anfechtungen.

Gerd Goldmann

selbst von dem Ort aus, an dem er war, ein Wort der Heilung sprechen können, und Lazarus wäre gesund geworden. Doch er tat es nicht. Als Jesus letztendlich in Bethanien eintraf, war Lazarus bereits vier Tage tot.

Wir könnten weitere Bibelabschnitte heranziehen, doch ich denke, das Prinzip wird deutlich. Manchmal wartet Gott. Oft wartet er auf diejenigen, die in einer Glaubenskrise stecken. Wenn wir uns zweier grundlegender Wahrheiten über den wartenden Gott bewusst werden, kann uns dies in solchen Situationen Trost spenden.

Zunächst einmal müssen wir verstehen, dass Zeit für Gott eine völlig andere Bedeutung hat als für uns. Wir denken linear: gestern, heute und morgen. Unsere Vorstellung bezieht sich auf die Länge. Wie viele Tage, Monate oder Jahre brauchen wir, um eine bestimmte Sache zu erreichen? „Wie lange?“ ist die Frage, die uns beschäftigt, wenn wir an unsere Kinder in Glaubenskrisen denken.

Für Gott ist alles gegenwärtig. Gestern, heute und morgen existieren für ihn nicht. Einfach ausgedrückt sind tausend Jahre für Gott wie ein Tag. So erklärt es uns der Apostel Petrus in 2. Petrus 3,8. Für uns ist das schwierig, wenn nicht sogar unmöglich zu verstehen. Tausend Jahre und ein Tag sind das Gleiche? Für Gott überhaupt kein Problem. Er hat die Zeit geschaffen und ihr ihre Bedeutung gegeben. Und er hat uns geschaffen, um in diesem zeitlichen Rahmen zu leben und die Zeit auf menschliche Weise zu

begreifen. Es gibt aber noch einen weiteren, grundlegenden Unterschied zwischen unserem und Gottes Zeitverständnis. Für Gott bezieht sich die Zeit auf das, was geschieht oder in Erfüllung geht, und ist für ihn nicht einfach nur etwas unbemerkt Fortschreitendes, wie zum Beispiel das Ticken einer Uhr oder das Vergehen eines Tages. Zugegebenermaßen finden wir auch in der Bibel den linearen Zeitaspekt. Gott lenkt die Menschheitsgeschichte auf ein bestimmtes Ziel hin. Er hat einen Plan und alle Dinge geschehen exakt im richtigen Augenblick. Aber auch hier geht es eher um den rechten Zeitpunkt für ein Ereignis als um das Verstreichen von Zeit an sich.

Wird uns klar, welchen neuen Blickpunkt uns dies eröffnet, wenn wir diese Tatsachen auf die Situation unserer Kinder in Glaubenskrisen beziehen? Während wir ängstlich warten und zweifeln, hat Gott längst sein Werk in ihrem Leben begonnen. Sein Plan schließt viele Ereignisse und Details mit ein, die alle auf ein Ziel hinsteuern: Die Rückkehr des verlorenen Sohnes in das Haus des Vaters. Nur Gott weiß, wie lange es dauern wird, um zum Herzen eines rebellischen, willensstarken Sohnes vorzudringen, oder was nötig ist, um einer geistlich enttäuschten Tochter Heilung und neue Hoffnung zu geben. Zurückgekehrte berichten oft von der erstaunlichen Art und Weise, wie Gott in ihrem Leben wirkte, während sie den Glauben verlassen hatten. Meist geschahen diese Dinge unbemerkt oder wurden nur sehr vage von ihnen wahrgenommen bis es zu einem Ereignis kam, welches sie entweder direkt zum Herrn zurückführte oder auf den Weg nach Hause lenkte. Während dieser ganzen Zeit nahmen wir an, Gott würde einfach nur schweigen.

Der Punkt, den ich herausstellen möchte, ist vielmehr dieser: Das Leid und Durcheinander, das in unser Leben tritt, wenn unsere Kinder den Glauben verwerfen, hat einen Sinn und ein Ziel. Es ist Bestandteil eines großen Ganzen. Wir dürfen erkennen, dass Gott in unserem Leben und im Leben unserer Kinder wirkt und seine Ziele verwirklichen will. Wenn wir den Schmerz und das Leid verleugnen oder um jeden Preis zu vermeiden suchen, gehen wir an dem vorbei, was Gott in unserem Leben tun will.

Hinter der Geschichte jedes Kindes, welches den Glauben verlässt, steht Gottes letztendliches Ziel mit

jedem Gläubigen: Wir sollen verwandelt werden in das Bild seines Sohnes. Das ist das Größere, was wir sehen müssen. Leid und Schmerz war auch der Weg unseres Herrn. Er wusste, was Ablehnung bedeutete. Er durchlitt jedes menschenverdächtige Leid. Doch trotz seiner Leiden und Schmerzen war er stets Gott gehorsam. Er ging ans Kreuz und lud die Sünde und das Leid der Welt auf sich. Wenn wir das Leid und den Schmerz annehmen, insbesondere in Bezug auf Kinder in Glaubenskrisen, dann folgen wir damit seinen Spuren, und der Sohn Gottes gewinnt in uns Gestalt. Dies ist Teil einer Reise, die Chambers „den Weg der Seele zu Gott“ nennt. Dieser Weg ist nicht einfach und niemals schnell. Wie lange er dauern wird – das Warten und die freudige Erfüllung – liegt in der Hand unseres liebenden und allwissenden Gottes. Legen wir als Eltern unser Vertrauen auf ihn! Er liebt unsere Kinder mehr, als wir es jemals können. *„All eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch“* (1. Petrus 5,7).

Tom Bisset



Aus: „Als er noch fern war...“, Christliche Verlagsgesellschaft

